



interview mit Jan-Philipp Schmidt

„Wir haben erkannt, dass wir für den richtigen Wissenstransfer sorgen müssen.“

Vor zehn Jahren war Jan-Philipp Schmidt 1. Vorsitzender des BdZM e.V. und begleitete die Anfänge der dentalfresh, dem Gemeinschaftsprojekt von BdZM und der OEMUS MEDIA AG. Heute blickt er für uns auf eine Dekade Verbandsarbeit und dentalfresh-Geschichte zurück.

Jan-Philipp, gib uns bitte noch einmal einen kurzen Überblick zu den Anfängen des BdZM – wie ging alles los?

Der Verband hatte bereits diverse Vorgängervereine, aber die neue Zeitrechnung des BdZM startete sicherlich mit der Bundesfachschäftentagung (BuFaTa) in Bonn im Jahr 2002. Als ich damals zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, lag das Hauptproblem in zuvor unberechtigt ausgestellten Spendenquittungen und Ärger mit dem Finanzamt. Nicht einmal alle Fachschaften wussten, was der BdZM überhaupt ist. Gemeinsam mit meinen damaligen Vorstandskollegen musste ich zunächst einmal fast zwei Jahre lang die Geschäfte des Verbandes „ordnen“ und eine Eingang mit dem Finanzamt erwirken. Als Studierende in der Vorklinik waren wir hier häufig an der Grenze der emotionalen und zeitlichen Belastungsfähigkeit. Wir

haben aber auch unglaublich viel gelernt in dieser Zeit – vom Vereins- bis hin zum Steuerrecht.

In den letzten zehn Jahren ist eine enge Kooperation zwischen Studentenverband und etablierten berufspolitischen Organisationen entstanden. Hierzu sehen am gemeinsamen Stand von BdZM, BdZA und BZÄK auf der IDS 2015.



2005, im Entstehungsjahr der dentalfresh, warst du immer noch 1. Vorsitzender des Vereins – Welche Themen haben euch zu dieser Zeit bewegt?

Nachdem wir die organisatorischen Startschwierigkeiten überwunden hatten, konnten wir uns ganz auf die Neupositionierung des BdZM als Dachverband der damals noch 33 Universitätsfachschaften konzentrieren. Der BdZM war in dieser Zeit froh, wenn unsere Arbeitstreffen bei den BuFaTas genauso gut besucht waren wie die spannenden Sitzungen des ZAD (Zahnmedizinischer Austauschdienst). Neben Problemen an den einzelnen Unis waren wir zu dieser Zeit mitten in der Diskussion, ob das Zahnmedizinstudium nicht besser an die Fachhochschule gehört. Wir mussten uns damals vor allem gegenüber den Medizinern durchsetzen und das Thema „Neue Approbationsordnung“ energisch anschieben.

Vor welchen Problemen standet ihr in dieser Zeit und wie seid ihr sie angegangen?

Die Probleme reichten von schikanierenden Professoren über ausufernde Kosten für Materialien und Geräte in der Vorklinik bis hin zu Diskussionen zur Kapazitätsverordnung.

Herausforderungen der einzelnen Unis haben wir stets auf den BuFaTas vorgestellt und diskutiert – schon damals setzte sich die Erkenntnis durch, dass viele Probleme bereits von anderen Fachschaften gelöst worden sind und man nur für den entsprechenden Wissenstransfer sorgen muss.

Wie gestaltete sich damals die Zusammenarbeit mit der BZÄK, anderen Verbänden und der Industrie, was hat sich deiner Einschätzung nach in den letzten Jahren in diesem Zusammenhang verändert?

Im Jahr 2005 bestanden faktisch noch gar keine Kooperationen mit den etablierten berufsständischen



Generationsübergreifender Dialog auf der Dentalmesse: Vertreter von BdZM, BdZA und BZÄK im Gespräch.

Vereinigungen und Organisationen. Beginnend mit der vom BdZM initiierten, bundesweiten Zufriedenheitsstudie Zahnmedizinstudierende (kurz ZuZa) interessierten sich aber kontinuierlich mehr und mehr Berufspolitiker für unsere Belange und Ideen.

Heute, in enger und konstruktiver Zusammenarbeit mit Bundeszahnärztekammer, KZBV, DGZMK und Co., kann sich niemand mehr vorstellen, dass noch vor knapp zehn Jahren der BdZM und seine Mitglieder, die Fachschaftsvertretungen, herzlich wenig Unterstützung und Zuspruch von den etablierten Berufspolitikern erhalten haben. Nachwuchsförderung ist heute von allen Seiten gewünscht und gefördert – und das ist gut so!